

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt zum Hochfest der Gottesmutter Maria – Oktavtag von Weihnachten –
56. Gründungstag des Bistums
Essen - Neujahr, Dienstag, 1. Januar 2013, Jk C, Hoher Dom zu Essen**

Texte: Num 6,22-27;
Gal 4,4-7;
Lk 2,16-21.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
verehrte Mitglieder unseres Domkapitels,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Festgemeinde.

I.

Heute vor 55 Jahren wurde unser Bistum gegründet und mein erster Vorgänger, Bischof Dr. Franz Hengsbach, hier in unserem Hohen Dom in sein Amt als erster Bischof von Essen eingeführt. Es war die Zeit des Wiederaufbaus nach der Katastrophe des Nationalsozialismus und seiner Barbarei, den Schrecknissen des zweiten Weltkrieges, von Flucht und Vertreibung und allem damit verbundenen Elend. Es war zugleich die Zeit, in der, wie Viele es lange sagten, „der Pott kochte“, d. h. die Montanindustrie von Kohle und Stahl das gesamte Leben im Ruhrgebiet bestimmte. Es war die Zeit, in der die Kirche, nach den Jahren der Verfolgung und der Kriegswirren, in den Aufbauzeiten der jungen Bundesrepublik Deutschland eine wichtige Rolle spielte. Die Gestalt des kirchlichen Lebens umfasste fast alle gesellschaftlichen Wirklichkeiten. Die Pfarreien, und in ihr die Pfarrfamilie, bestimmten das Leben unzähliger Menschen. Bischof Franz Hengsbach stellte damals fest, dass ca. 36-38 Prozent aller Katholiken jeden Sonntag zur Heiligen Messe gingen. Er sei nun angetreten, diese Zahl umzudrehen. Wir wissen nicht erst seit kurzem, was aus diesem Wunsch geworden ist. In den vergangenen 55 Jahren hat das kirchliche Leben viele ungeahnte Wandlungsprozesse durchgemacht, ähnlich unserer Gesellschaft, der Politik, der Wirtschaft, der Kultur und Wissenschaft sowie aller gesellschaftlich relevanten Zusammenhänge. Schon in den 1950er Jahren, und nicht erst mit dem Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils vor 50 Jahren, wurde um die Zukunftsfragen der Kirche gerungen. Diese Situation ist uns geblieben. Angesichts unserer heutigen Situation sage ich ganz oft, dass wir mit unserem Bistum Schritte vor vielen anderen in eine neue Richtung gehen und zeigen, wohin der Weg führt und welche Konsequenzen er hat. Die wirtschaftliche Entwicklung des Ruhrgebiets wie auch des Sauerlandes, die demografische Entwicklung der Bevölkerung, die informationstechnische Globalisierung wie auch die neue Verhältnisbestimmung der Konfessionen und Religionen und der Menschen ohne Glauben, all dies zeigt uns als Kirche einen neuen Ort an. Die

Volkskirche ist vergangen. Wir sind Kirche im Volk, manchmal noch eine Kirche im Volk mit einigen volksskirchlichen Elementen. Eines zeigt sich dabei in diesen Jahren in unserem Bistum mit großer Deutlichkeit: Um die Antworten auf die wichtigen Zukunftsfragen unserer Kirche muss gemeinsam gerungen, oft auch gestritten werden. Das offene Gespräch, die Sorgen und Ängste, aber auch die Enttäuschungen und Verärgerungen, die angesichts der schwierigen Situation unserer Kirche mitten in dieser Welt viele Katholiken erfasst haben, sind immer wieder aufzugreifen, um gemeinsam nach Antworten und Perspektiven zu suchen. Darum habe ich vor nun zwei Jahren unseren Dialogprozess „Zukunft auf katholisch“ ins Leben gerufen. Bei drei großen Bistumsforen, bei den themenbezogenen Gesprächen in den „Dialogen mit dem Bischof“ in unserer Akademie „Die Wolfsburg“, bei Veranstaltungen des Diözesanrates und vor allem bei den kleineren und größeren Veranstaltungen in unseren Pfarreien und an anderen Orten unserer Diözese zeigt sich: Unsere Kirche befindet sich in einem lebendigen Veränderungsprozess, den Viele als Krise wahrnehmen und in der wir feststellen, dass es immer weniger gelingt, viele Menschen mit unserer christlichen Botschaft zu erreichen. Die nicht selten heftigen Auseinandersetzungen über die Frage nach dem richtigen Weg in die Zukunft zeigen mir: Unser Bistum ist lebendig. Denn darin sind wir uns fast alle einig: Wie wir es bisher gewohnt sind, so geht es nicht mehr weiter. Was bedeutet das?

II.

Wir alle leben mit unseren Kirchenerfahrungen aus den Zeiten unserer Kindheit und Jugend und den Perspektiven, die sich uns seitdem eröffnet haben. Eine andere Kirche können wir uns i. d. R. gar nicht vorstellen. Wohl darum ist Vieles in unserem kirchlichen Leben momentan sehr binnenorientiert, oftmals auf Verteilungskämpfe hinsichtlich des Gewesenen ausgerichtet, die erhalten wollen, was ist, ohne sich zu fragen, ob dies wirklich der heutigen Zeit entspricht und erst Recht den zukünftigen, schon heute sichtbaren Entwicklungen Stand zu halten bzw. sie mitzugestalten hilft. Dabei fällt mir eines auf: Wir leben in einer Welt mit vielen Menschen, die nach Orientierung und Perspektiven suchen. Es öffnet sich uns ein ungewohnt großes Feld an Interessierten, die mit unseren Strukturen wenig bis gar nicht vertraut sind und diese auch nicht wollen.

Aus diesen und anderen Gründen, die mit unserer oft festzustellenden Sprachunfähigkeit angesichts der Gefühle und bohrenden Fragen unserer Zeitgenossen einhergeht, und angesichts des Faktums, dass viele unsere Kirche als schwer zugänglich und sperrig empfinden, habe ich auf dem letzten Bistumsforum, am 24. November 2012 in Oberhausen, zusammen mit meinem neuen Generalvikar, Msgr. Klaus Pfeffer, ein Zukunftsbild für unser Bistum skizziert, das sich sehr grundsätzlich mit dem Fundament dessen beschäftigt, was uns trägt und Perspektiven eröffnet, dieses zu leben und zu gestalten.

III.

Angesichts der großen Veränderungsprozesse lautet für mich wegen dieser Zukunftsperspektiven die erste Frage: Warum überhaupt gibt es die Kirche, und was motiviert uns, Christ zu sein? Die einfache Antwort lautet: Es ist die Erfahrung, von Gott berührt zu sein. Diese Erfahrung und das Wissen um sie, ist das Fundament allen christlichen und kirchlichen Lebens. Was so einfach klingt, hat kräftige Konsequenzen und ist existenziell bedeutsam. Gott berührt uns durch Menschen, aber zuvor durch Jesus Christus, denn darum haben wir Weihnachten gefeiert. Gott zeigt sich als er selbst in Jesus und versichert uns, dass wir unsere schönen, aber oft leidvollen und schmerzhaften Wege auf dieser Erde nicht allein, sondern mit Gott gehen. Es geht darum, diese Anforderungen zu bewältigen und im Gehen dieses Weges, der sich uns mit Gott erschließt, zu einem erfüllten Leben zu finden. Genau deswegen und nur deswegen, gibt es unsere Kirche, damit unser Glaube an diesen lebendigen Gott, der uns berührt und für andere berührbar macht, möglichst vielen Menschen die Erfahrung schenkt, durch den Gott Jesu Christi berührt und geführt zu sein. Damit ist auch schon das Maß unserer Kirchenstrukturen gegeben. Es ist nämlich zu fragen, ob diese tatsächlich helfen, Glaubenserfahrungen zu machen, die die Berührung mit Gott in Jesus Christus ermöglichen. Ich habe den Eindruck, dass in unserem Land die Kirche mit ihren Strukturen für nicht wenige Menschen eher ein Hindernis als eine Chance auf dem Weg zu Gott ist.

IV.

Was aber kann der Kirche grundsätzlich und damit uns helfen, uns selbst und viele andere Menschen mit Gott in Berührung zu bringen? Das Allerwichtigste ist unser geistlicher Reichtum, d. h. das Evangelium, das uns geschenkt ist, die Tradition unserer 2000-jährigen reichen Geschichte mit ihren unzähligen beeindruckenden Glaubenszeugnissen und der gelebte Glaube im Alltag. Hier sind eine Fülle an Orientierungen, an Werten und Tugenden und an Lebenshilfen zu finden, mit denen wir und viele Menschen die Herausforderungen des Lebens gut bewältigen können. Wir jagen keinen Illusionen nach, wir verfallen auch keiner melancholischen Resignation. Sondern wir bejahen den Glauben als Lebenskraft, die uns befähigt, uns dem Leben und der Welt in allen Dimensionen zu stellen. Darum auch hat das geistliche Leben unbedingten Vorrang, denn es betrifft uns existenziell ganz tief. Ein solches geistliches Leben muss eingebettet sein in den Alltag, in unsere konkreten Sorgen und Ängste, Konflikte, Ohnmächte, aber auch in die vielen Anlässe von Bitte und Dank. Darum ist es wichtig, die Heilige Schrift immer tiefer zu entschlüsseln und von ihr das Beten immer wieder neu zu lernen, das wirklich mitten ins Herz trifft. Ich bin sicher, dass es uns dann nicht mehr passieren wird, dass Menschen unsere geistliche Praxis und damit auch viele Formen von Frömmigkeit, die wir üben, als eher ritualisiert, lebensfern und ziemlich äußerlich empfinden. Eine solche geistliche Lebenskultur ist vielmehr unser Lebenselixier. Das ist der Grund, warum es die Kirche gibt. Das stärkt unser Christsein. Darum muss es uns ganz neu gehen.

V.

Eine solche geistlich ganz lebendige Kirche hat für viele Menschen eine sehr aktuelle Botschaft und ist attraktiv, sowohl für das Zusammenleben aller als auch für die Zukunft unserer Gesellschaft. Echtes Christsein hat nämlich mit echter Menschlichkeit zu tun. Daher rührt meine Überzeugung, dass ohne uns Christen in unserem Land ein hohes Maß an Menschlichkeit fehlen würde, vor allem, weil dann die Ahnung fehlte, dass es immer noch mehr gibt als alles, was wir sehen, begreifen und verstehen können. Nur wenn wir selbst geistlicher werden in unserer Kirche, sozusagen unser Christsein immer wieder frisch aus der Taufe heben, damit wir es durch und durch in uns spüren und mit allen leben und weiter tragen, werden wir die Erfahrung machen, dass wir es gemeinsam schaffen und nicht allein. Denn die Kirche der Zukunft lebt durch alle Gläubigen, so sehr diejenigen wichtig sind, die einen besonderen Auftrag haben, wie wir Bischöfe, die Priester, Diakone, Ordensleute und andere hauptberuflich Tätige. Zuerst und vor allem sind wir alle Christen durch Taufe und Firmung. Hier braucht es einen wichtigen Mentalitäts- und Bewusstseinswandel. In allen Gläubigen muss die Haltung der Mitverantwortung und eine entschiedene Leidenschaft aus geistlicher Tiefe für den Glauben, für die Kirche und für den Dienst an den Menschen, so unterschiedlich und herausforderungsvoll, so spannend und faszinierend sie auch sind, wachsen. Wo immer das geschieht, da entfaltet die Kirche ihre volle Lebenskraft. So auch wird die Kirche in unserem Bistum eine Kirche von überzeugten und überzeugenden Christen, die in hellwacher Zeitgenossenschaft einen Blick haben, was die Menschen und die Gesellschaft, in der wir leben, bewegt. Nur offen und weit können wir möglichst viele mit unserer Botschaft erreichen. Es ist wenig hilfreich und reicht nicht, uns um uns selbst zu kümmern und uns auf eine Kirche der engagierten, getauften und glaubenden Christen zu beschränken. Auch die unzähligen Getauften, die distanziert, aber in vorsichtiger wie wacher Sympathie mit uns verbunden sind, gehören zu uns. Sie zahlen – Gott sei Dank – die Kirchensteuer und suchen oft mit großer Ernsthaftigkeit zu bestimmten Anlässen in ihrem Leben den Kontakt mit uns. Sie haben, wie auch an diesem Weihnachtsfest, unsere Wertschätzung und unser Engagement verdient. Und dann gibt es noch die vielen Menschen, die auf der Suche nach Sinn und Orientierung sind und zugleich offen für religiöse Antworten. Mit ihnen die Begegnung zu suchen, ist immer wieder sehr bereichend, wie ich feststelle.

Zugleich ist die Kirche dabei kein starres Gebilde von Menschen. Ihre innere Vielfalt und der Wandel der Zeiten hält sie in Bewegung. Vielfalt schließt aber die Verbundenheit in der Einheit nicht aus. Vielmehr werden Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Menschen in der Kirche als Bereicherung verstanden. Darum braucht der christliche Glaube, der in der Kirche sein Zuhause findet, unterschiedliche Ausdrucksformen, weil die Menschen und ihre Wirklichkeiten unterschiedlich sind. Verschiedene Weisen, den Glauben zu leben, haben in unserem Bistum selbstverständlich ihren legitimen Platz, ohne das sich einzelne Ausdrucksweisen und Überzeugungen über andere erheben dürfen. Eine solche offene und weite Kirche ist beweglich und bewegend. Sie ist in der Lage, das zu tun, was heute Vielen ganz schwer fällt, nämlich weit über den Raum der Kirche hinaus ihre

Strukturen zu verändern, wenn die Zeiten es erforderlich machen. Denn es geht um mehr, nämlich darum, die Menschen und uns selbst immer wieder in die lebendige Berührung mit Gott zu bringen und nicht darum, die Kirche in einem überkommenen Zustand zu belassen, den wir vergangenen Zeiten, die nicht ewig waren und sind, verdanken. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir neue Formen von Vergemeinschaftung brauchen, um Menschen zu erreichen, die in den gewohnten Formen keinen Platz finden. Es gilt, die Initiativen und Ideen zu fördern, die dazu beitragen, die Lebensrelevanz unseres Glaubens in die Gesellschaft hinein zu vermitteln. Wir werden darum auch nicht an alten Orten festhalten, die keine Zukunft mehr haben, sondern das Wagnis eingehen, das uns das Evangelium zutraut, nämlich nach neuen Orten zu suchen, die die Kirche auch außerhalb der bekannten und gewohnten Strukturen unserer Pfarreien und Gemeinden und anderen kirchlichen Orten erfahrbar machen kann. Ich bin ganz zuversichtlich, nach den Erfahrungen der vergangenen Jahre, dass wir in unserem Bistum eine solche offene und weite, bewegliche und bewegende Kirche sein können. Seit ihren Ursprüngen nämlich hat sich die Kirche immer dann als lebendig erwiesen, wenn Menschen gemeinsam die Nähe zu Gott suchen, mit Leidenschaft, Kreativität und mit demütiger Ausdauer ihren Glauben leben, für ihre Werte eintreten, Tugenden in den Alltag über/umsetzen und gegen alle Fragen, Hindernisse und Schwierigkeiten entschlossen Zeugnis ablegen von der Lebenskraft, die Gott ihnen schenkt und hilft, das Leben zu bewältigen. Diese Lebendigkeit in unserem Bistum weiterzuentwickeln und zu fördern, ist ein guter Grund, um der nächsten, neuen geschichtlichen Gestalt der Kirche ihre Form zu geben, von der wir bereits viel ahnen können, aber oftmals vom Ballast und der Geschichte der vergangenen Jahrhunderte zurückgehalten werden, darauf zu setzen und auf sie zu vertrauen.

VI.

„Dialog“ ist unter Papst Paul VI. ein Stichwort geworden, unter dem er das Leben der Kirche in unseren Zeiten gestaltet wissen wollte. Papst Paul VI. meinte damit, dass unsere radikal moderne Welt und die Kirche in eine lebendige und herausforderungsreiche Beziehung eintreten können, wusste der Papst doch, dass wir Menschen uns gar nicht anders als dialogisch erschließen können, was Glaube ist und wie die Kirche lebt. In einem solchen lebendigen und herausforderungsvollen Prozess als Dialog zwischen Gott und Mensch und im Glauben unter uns, zeigt sich die Kirche als das, was das Evangelium von ihrer Botschaft für das Kommen von Gottes Reich sagt, nämlich, dass sie Samen ist, Sauerteig, Salz und Licht der Welt. Es geht heute um einen großen und mutigen Neuaufbruch in eine gute gemeinsame Zukunft mit Gott. Berührt durch Gott in Jesus Christus und berührbar für ihn zu leben, das ist die innere Mitte der Kirche, der geistliche Maßstab, an dem wir uns alle auszurichten haben und alles sein Maß findet. Dazu behüte uns alle der lebendige und uns liebende Gott. Er schenke uns im Neuen Jahr 2013 Trost und Kraft, Mut und Zuversicht und in allem seinen Segen. Amen.